

Familienblätter.

Sonntags-Beilage der Pofener Zeitung.

Nr. 22.

Pofen, den 30. Mai.

1880.

Der Sonnenbube.

Erzählung von M. Georgie.

(Fortsetzung.)

II.

Anna's Vater war einer jener Menschen, denen die Natur in einer bizarren Laune strotz des Blutes Quecksilber in die Adern gegossen zu haben schien, und die von der Vorsehung dazu bestimmt sind, ruhelos gleich dem ewigen Juden von Ort zu Ort zu wandern, weil ihr leicht erregbares Gemüth nur im Wechsel Genuß findet, und ihr unruhiger Geist zwar immer neue Pläne zu schmieden, neue Entwürfe zu fassen, aber nichts mit Ernst und Eifer fortzuführen vermag. Durch eine Ironie des Zufalls hatte er obenein noch einen Beruf erwählt, der gerade Beständigkeit und Ausdauer erfordert und ihn buchstäblich an die Scholle hätte fesseln müssen: er war Landwirth.

Aber den Widerspruch seines Berufes und seiner Neigung wußte er schlaue miteinander in Einklang zu bringen. Durch Tausch oder Verkauf brachte er es immer dahin, daß er den Wohnort wechseln konnte, und zog bald von einem Gute zum andern. Während er so seine Neigung befriedigte, begünstigte ihn zugleich das Glück; sein Vermögen vermehrte sich, so daß der gute Mann sich zuletzt einredete, wenn ihn seine Unruhe trieb, den Ort, an welchem er eben wohnte, zu verlassen, dies sei ein Opfer, das er dem Wohle seiner Familie bringen müsse.

Ob Frau und Kinder sich mit Mühe aus der kaum gewohnt gewordenen Häuslichkeit losrißen oder mit schwerem Herzen von eben lieb gewonnenen Freunden trennten, das kam gar nicht in Betracht. So hatte er, als Waldemar von seinen Reisen als Feldjäger zum Forstmeister zurückkehrte, nicht weit von dessen Wohnort die Herrschaft A. gekauft und war dort seit einem Jahre ansässig.

Hier lernte Waldemar seine Tochter kennen und empfand bald die innigste Liebe für das heitere, fröhliche Mädchen. Anna, still und häuslich von ihrer feingebildeten Mutter in einer kinderreichen Familie erzogen, hatte eben ihr sechzehntes Jahr zurückgelegt, als Waldemar sich ihr näherte. Seine stolze Persönlichkeit fesselte ihre Phantasie, und während sein Wesen, sein Charakter ihr Achtung einflößten, war es ihr schmeichelhaft, den Einfluß zu gewahren, den sie allmählig auf den feinen, weitgereisten Mann gewann. Als er sich aber immer offener gab, als sie seinen scharfen Verstand, sein reiches Wissen, sein reines, treues Herz erkannte, da erwachte auch in ihr eine Neigung zu ihm, die täglich an Kraft und Innigkeit zunahm, die sie aber mit der ganzen jungfräulichen Scheu eines zarten Gemüthes zu verbergen suchte, ja sogar sich selber nicht einzugehen wagte.

Glücklich in seiner Nähe, traurig, wenn er fern war, hatte sie in banger Erwartung gezittert, als er ihr eines Abends beim Abschied zugeflüstert, er käme den andern Tag und müsse mit ihr sprechen, ob er sie nicht in der Lindenlaube finden könne?

Der folgende Tag kam — ein stürmischer Tag voll Kummer und Schmerz, Bitterkeit und Freude für Alle, für Anna noch voller Erwartung und Täuschung.

Zuerst die Trauerbotschaft von ihrer Schwester Gertrud, daß deren Mann, der seit einem Sturz mit dem Pferde jahrelang gelähmt gewesen, endlich von seinen Leiden erlöst worden sei; in Folge dessen reiste der Vater sofort ab, um der Tochter den nöthigen Beistand zu leisten.

Am Nachmittage saß Anna mit klopfendem Herzen in der Lindenlaube, harrend, „ob Waldemar wohl kommen würde?“ — Vom Waldwege her kamen hastige Schritte, ein schlanker Jüngling stürzte auf sie zu, mit bewegter Stimme rufend: „Anna, liebe Schwester Anna“, und ihr seit einem Jahr für todt gehaltener Bruder Paul sank ihr zu Füßen; weinend vor Freude und Rührung hielt er sie umschlungen, während sie in gleicher Bewegung, an allen Gliedern vor Schreck und Wonne zitternd, ihn streichelte und küßte, und nur seinen Namen „Paul, lieber Paul“ rufen konnte. War er doch ihr Lieblingsbruder, ihr eigentlicher Spielgenosse; hatte ihr junges Herz ihn doch tief betrauert, sein erstes Weh um ihn gelitten.

Paul, der des Vaters unruhigen Geist geerbt hatte, war, fast noch ein Knabe, zur See gegangen und mit seinem Schiffe, das ein Hamburger Rheder mit Waaren nach Valparaiso befrachtet hatte, vor zwei Jahren abgesehelt. Die letzten Nachrichten vom Schiffe kamen aus Rio de Janeiro. Dann hörte niemand etwas von ihm, als daß es in Valparaiso zur erwarteten Zeit nicht eingetroffen war. Wie das Schiff, als es das Cap Horn umsegelt hatte, von einem furchtbaren Orkan nach dem südlichen Ozean verschlagen worden war, welche Noth die Mannschaft ausgestanden, welche Kreuz- und Querfahrten gemacht worden waren, welche Abenteuer der Knabe erlebt, ehe er wieder nach Hamburg und zu den Eltern zurückkehren konnte, das Alles in stürmischer Hast zu erzählen und wieder zu erzählen wurde er nicht müde. Anna war glücklich, so glücklich, daß sie einen Augenblick lang die ganze Welt um sich vergaß. Beruhigt kehrte er gegen Abend nach dem Hause zurück; sie aber blieb noch in der Erwartung, daß Waldemar, wie er verheißsen hatte, kommen würde, und nahm ihren Platz in der Lindenlaube wieder ein. Er kam nicht — nicht an diesem, nicht an den folgenden Tagen.

Was war geschehen? War er krank? Hatte sie ihn unwissentlich beleidigt? — Nach einer Woche qualvoller Erwartung kam endlich der alte Forstmeister kummervoll zu ihrer Mutter und theilte ihnen mit, Waldemar sei plötzlich auf und davon nach Amerika und habe ihn und Alles im Stich gelassen; was ihn dazu getrieben, wisse er nicht, nur müsse er großes Herzeleid haben, da sein Brief so unglücklich laute.

An dem tödtlichen Schmerze, der Anna durchzuckte, fühlte sie erst, wie heiß ihre Liebe zu Waldemar war, daß mit seinem Fortgehen eine Leere in ihrem Herzen entstanden sei, die nichts mehr auf der weiten Welt ausfüllen könnte. Daß er so ohne Abschied hatte abreisen können, bewies ihr, daß sie sich getäuscht hatte, daß sie ihm doch gleichgültig gewesen. Diese Erfahrung verwandelte das heitere, sorglose Kind in eine stille, ernste Jungfrau, die nur darauf bedacht war, ihre tiefe, ach so hoffnungslose Liebe, deren sie sich schämte, weil sie unangefordert gegeben war, vor Aller Augen zu verbergen. Das Unglück ihrer Tochter Gertrud, die Sorge um deren wankende Gesundheit, dazu die plötzliche Rückkehr des verloren gegebenen Sohnes waren die Ursache, daß Anna's Mutter weniger auf sie Acht gab, sonst wäre ihrem sorgsamem Auge die plötzliche Verwandlung in dem Wesen ihres Kindes nicht entgangen. Kurze Zeit darauf reiste Paul ab, um sein Jahr in der Marine abzudienen. Wenige

Wochen nachher starb Anna's Vater ganz plötzlich, und sein hochfliegender Geist, sein unruhiger Sinn fanden unter der Erde den Frieden, den er auf derselben nicht hatte finden können.

N., auf dem die Familie sich noch nicht heimisch gefühlt, ward verkauft. Die Mutter zog mit den Kindern zu ihren Verwandten in eine kleine Residenzstadt, um dort besser für die Erziehung ihrer jüngeren Söhne sorgen zu können. Anna ging zu ihrer Schwester, deren Gut nur ein Paar Meilen von dem Wohnorte ihrer Mutter entfernt lag, um sie in ihrer Einsamkeit zu pflegen und zu erheitern. Im fortgesetzten Verkehr mit Mutter und Brüdern, und in einem angenehmen, geselligen Umgang mit den ersten Familien der Stadt lebten die beiden Schwestern ein stiller, friedereiches Leben.

Anna suchte die Stimme ihres Herzens durch Fleiß und Arbeit zu betäuben. Sie bildete ihre schöne Altstimme aus, erlernte fremde Sprachen, vertiefte sich in Musik und Literatur, weil er beides so geliebt; und je weiter sie von ihm getrennt war, je weniger sie von ihm hörte, desto mehr suchte sie seiner werth zu werden. Dabei war sie aber keine müßige Träumerin geworden, im Gegentheil sie wurzelte im wirklichen Leben; den gesammten umfangreichen Haushalt leitete ihre sichere Hand und daneben fand sie Zeit für die Armen und Kranken im Dorfe. Von allen Menschen, die mit ihr in Berührung kamen, geliebt und geachtet, war sie ihrer Schwester treue Freundin und Pflegerin, und in Anna's Liebe vergaß die Einsame, daß ihr das Leben nur seine rauhe Seite gezeigt. So waren sechs Jahre verstrichen, als der Schwester zunehmende Kränklichkeit deren Arzt veranlaßte, sie zur Kur nach S. zu schicken; S., zugleich Sool- und Seebad, war durch Heinrich, der sich daselbst als Badearzt niedergelassen und ganz ausgezeichnete Kuren vollbrachte, sehr in die Mode gekommen.

So finden wir denn unseren kleinen Freundeskreis in dem herrlichen S. wieder beisammen. Die Schwestern waren am Tage vorher angelangt. Während Gertrud sich von den Anstrengungen der weiten Reise ausruhte, machte Anna einen kleinen Streifzug durch den Ort, und verlockt von der vor ihren Augen sich ausbreitenden Schönheit der Landschaft, war sie auf die Berge gestiegen. Dort, an einem der Aussichtspunkte, hatte sie eine Bank gefunden, sich niedergelassen und über das Waldthal in das weite Meer hinausgeschaut, auf dessen tiefblauem Spiegel die weißen Segel im Abendsonnenschein funkelten, nicht ahnend, daß der, den sie nie vergessen konnte, nach dem sich ihre Seele sehnte,

ihr so nahe war. Sie sah das Meer zum ersten Male in ihrem Leben, und überwältigt durch diesen großartigen Anblick war ihr, deren Seele sich in die Musik gesüchelt hatte, jenes Lied in den Sinn gekommen; sie hatte es hinauszingen müssen in den glänzenden Sommerabend mit demselben Gefühl, das die Berge antreibt, ihre jauchzenden Hymnen in die frische Morgenluft hinein-zuschmettern.

Am Ende der zweiten Strophe aber wurde ihre Nüchternung zu groß, ihre eigene, heiße Sehnsucht überwältigte sie — sie schwieg. Eine klangvolle Männerstimme nahm ihr Lied auf und sang es zu Ende. Wer war das? Rasche Schritte folgten — wer konnte es sein? Sie sprang auf und wollte fort, und plötzlich stand der Ersehnte, Verlorene, noch immer Heißgeliebte, schöner, stattlicher, lebenskräftiger als je, vor ihr.

Wer vermag zu sagen, welche Empfindungen ihr Herz durchströmten, als Waldemar von ihr gegangen war, so zur Unzeit durch seinen Freund abgerufen? Alle gingen unter in dem berauschten Glücksgesühl, daß sie ihn wiedergesehen — alle Gedanken konzentrierten sich in dem einem: Wie kam er hierher?

Langsam trat sie den Heimweg an. Als sie die Schwester ein wenig wohler fand, öffnete sie ihr der Mittheilung so sehr bedürftiges Herz und erzählte ihr von ihrer Liebe, ihrem Leid und dem überraschenden Wiedersehen. Gertrud, von dem Gehörten erschraunt und überrascht, empfand doppelte Liebe für Anna, die mit solchem Muth, solcher Charakterstärke ihr Leid still getragen und doch so treu ihre Liebe bewahrt hatte. Sie tröstete und beruhigte die Aufgeregte, die, sonst so klar und mild, heute völlig außer Fassung war, und sprach ihr Muth und Hoffnung zu. Die folgenden Tage mußten ja Alles aufklären, mußten ja Gewißheit bringen, ob Anna recht gesehen, als sie in seinen Augen die alte Liebe, dieselbe Treue zu lesen geglaubt hatte.

Ihr, die so frühlich spielend durch das Leben gegangen seid, Ihr verzogenen Kinder des Glückes, Ihr habt keine Ahnung davon, welch' ein Saugertrank aus dem Becher der Hoffnung quillt! Nur Ihr wißt es, denen das Leben vom düstern Horizonte herab nur selten lichte Sonnenblicke sandte; nur Ihr, die selber ein tiefes Leid still und verschwiegen getragen habt, wie dem zu Muth ist, dem plötzlich ein günstiges Geschick die Schale der Hoffnung an die durstigen Lippen setzt, auf daß er sich satt trinke — und so könnt auch Ihr nur empfinden, mit welchen Gefühlen Anna, wenn auch erst spät ihr Lager suchte, und welche süßen Träume sie umgaukelten. (Fortsetzung folgt.)

Hanswurst und seine Beziehungen zur modernen Komödie.

Literar-historische Skizze von C. Malloch.

Widerrechtlicher Nachdruck verboten.

Dem Wallnertheater in Berlin steht, wie in Nr. 346 der „Posener Btg.“ bereits mitgetheilt wurde, am 16. September d. J. die Feier des 25jährigen Jubiläums bevor. Die Geschichte dieses Theaters, dessen Ausgangsstation Posen war, ist eng verknüpft mit der Geschichte der Posse, welch' letzterer es seine außerordentlichen Erfolge und seine Berühmtheit verdankt, die Geschichte der Posse aber ist die des Hanswurst, oder Signor Maccaroni, Jean Potage, Jack Pudding, Hans Fidelhäring — wie er je nach der Nationalität des Publikums, dem er sich gerade vorstellte, genannt wurde. Es verlohnt sich, bei dieser Gelegenheit das Andenken an diesen komischen Kauz, der nahezu zwei Jahrhunderte eine stehende Figur in allen möglichen Bühnenstücken gewesen ist, wieder aufzufrischen, respektive seine Wandlungen bis in die neueste Zeit zu verfolgen.

Ueber seinen Ursprung war einst heller Streit unter den Gelehrten entbrannt; während einige behaupteten, er stamme aus Wälschland, wollten andere seine deutsche Herkunft nicht verdächtigen lassen. „Ich wollte, daß alle Narren unter uns Ausländer wären“, meinte Lessing, und er hat wohl mit seinem Ausspruche das Richtige getroffen. Thatsache ist, daß der Name schon von Luther angewendet wurde, vorher aber bereits vorhanden war, und zum ersten Male 1553, um eine Zeit, wo eine nachweisbare tatsächliche Einwirkung der ausländischen auf die deutsche Bühne nicht gedacht werden kann, in einem Stücke von Peter Probst „Vom kranken Bauer u.“ auftritt.

Robert Prutz, einer der geistvollsten Kenner des deutschen Theaters, ist der Ansicht, daß der Hanswurst auf diesem sich mit Nothwendigkeit entwickeln mußte, und führt dies in wahrhaft genialer Weise aus.

Der dreißigjährige Krieg hatte die volksthümliche Literatur des sechszehnten Jahrhunderts, die lustigen Schwänke und harmlosen Possenspiele eines Hans Sachs, die fröhlichen von Mund zu Mund gehenden Volkswesen hinweggeschwemmt. Das Reich, physisch und geistig am Rande des Abgrunds, war nach dem Friedensschluß von Osnabrück und Münster in unzählige Territorien zerfallen, deren Machthaber das Volk in der unerhörtesten Weise bedrückten und die mühsam und allmählig wiedererwachende, den Höfen zur Verherrlichung ihrer Feste dienbar gemachte Poesie bildete sich unter dem Banne fremdländischer Einflüsse zur sogenannten Kunst- und höfischen Poesie aus.

Dem Schäferspiele, dem allegorisch-historischen Festspiele, der aus Italien importirten Oper und dem Ballet (dem Inhalt der höfischen Bühne, von deren Abfall sich die Theater der Reichs- und Hansestädte nährten) stand das Volk fremd gegenüber und durch die obwaltenden Verhältnisse verhindert, sich eine eigne, seinem geistigen Bedürfnisse, seinem Auffassungsvermögen entsprechende Bühne, respektive eine eigne dramatische Gattung zu schaffen — schuf es sich wenigstens eine eigne Figur: den Hanswurst.

„Hinter ihn rettete sich, wie hinter eine Maske — eine letzte sichere Schanze, das aus allen Positionen vertriebene volksthümliche Bewußtsein. Mit Hanswursts Späßen, Hanswursts Tölpelien legte dieses gleichsam Protest ein gegen die fremde gelehrte Bildung, die unnatürliche höfische Sitte — ballte es gleichsam die Faust in der Tasche gegen die versagte gesellschaftliche und politische Anerkennung.“

Hanswurst war, wie oben schon gesagt, in fast allen Stücken zu finden, in Tragödien sogar und in Bearbeitungen biblischer Stoffe, wie sie zur Zeit in den lateinischen Schulen zur Aufführung

tamen. Im Jahre 1692 wurde in Berlin die Geschichte vom verlorenen Sohn aufgeführt. Hanswurst war die Hauptperson, prügelte sich indeß im ersten Akte mit einem Heiligen und zwei Teufeln derartig umher und „verführte dabei so viel anstößige Redensarten und Wiße, daß“, wie der Chronist nicht anzumerken versäumt, „der anwesende Hof sich, voll hoher Indignation, noch vor dem Schlusse des Stückes entfernte.“

Den Hauptummelplatz Hanswurfs bildete aber vor Allem die „Haupt- und Staats-Aktion“, ein Gemisch des historisch-politischen Festspiels, wie es die Höfe zur Verherrlichung ihrer Lustbarkeiten erfunden hatten, und der von Gelehrten nach klassischen „berühmten Mustern“ gefertigten, blutdürstigen Tragödie. Eine solche Haupt- und Staats-Aktion, — deren Stoffe theils höfischen Liebesgeschichten, theils der wirklichen Geschichte, und zwar der antiken sowohl, wie der modernen entlehnt waren, hatte zwei Haupterfordernisse. Das erste bestand darin, daß die in denselben auftretenden Personen hohen Ranges, also Kaiser, Könige, Fürsten — mindestens aber berühmte Helden, Tyrannen oder distinguirte Verbrecher sein mußten; — das zweite war Hanswurst, als Diener, lustiger Rath, oder in irgend einer andern Eigenschaft diesen hohen Herrschaften beigeordnet. Er ist der eigentliche Held derselben; die ernste, tragische Handlung mit dem hohlen Pathos war nur dazu da, daß er seine Lazzi, so hieß der dem Italienschen entnommene Kunstausdruck, dazu machen konnte; ja es wird nicht selten auf den Ankündigungszetteln darauf hingewiesen, „die Aktion sei derart mit lustigen Szenen untermischt, daß das tragische Element ganz zurückweiche.“ — Diese Epoche bezeichnet allerdings schon ihren Niedergang, aber bis tief in das achtzehnte Jahrhundert hinein verfolgen wir die Stücke dieser Art; in gewisser Form, als Marionettenspiele reichen sie bis in unsere Tage.

In Norddeutschland*) war es vornehmlich ein gewisser Schwiegerling, der dem Publikum von Zeit zu Zeit derartige Feste von Haupt- und Staats-Aktionen vorführte; — in den fünfziger Jahren und zu Anfang der sechsziger noch mit Glück, wie sich Schreiber dieses erinnert — und unter dem Beifalle von Jung und Alt, das natürlich wieder Hanswurst oder Kasperle seine Haupttheilnahme zuwendete — später, unter entschieden ablehnendem Verhalten des allerdings jetzt überall sehr kritisch gestimmten Publikums; aber selbst die Kinder schienen sich nicht mehr zu amüsiren.

Schwiegerling nun führte neben dem unverfälschten Puppen- spiele „Faust“ auch ein Stück auf: „Der Beherrscher von Ungefähr“, dessen Ursprung gar nicht zu verkennen war. Auf der einen Seite stand der König mit seiner Gemahlin und den Würdenträgern des Reichs — auf der andern Hanswurst als Diener, im buntscheckigten Säcchen und rothen Pantalons, der plötzlich „von ungefähr“ selbst König wird. Zunächst will er an seine Verwandlung nicht glauben — zwickt sich an der Nase, kneipt sich in den Arm u. c. — nachdem ihm aber seine Majestät einleuchtet, gebietet er den ihn umgebenden Ministern, die seiner Befehle harren, bei Todesstrafe die Herbeischaffung einer Mahlzeit. Die Szene ist in der That höchst ergötzlich. Man fragt seine Majestät nach der Zusammenstellung des Menüs — Hanswurst geht überlegend auf und ab — man erwartet, er werde sich etwas besonders Opulentes genehmigen — aber nein, er ist bescheiden: er verlangt einen großen Topf mit Erbsen und Sauerkraut und, indem er die Arme auseinanderbreitend das Maß anzeigt: „so eine lange Wurst.“ — Hieran schon kennzeichnet sich seine ganze Figur, das Volksthümliche, das ihr einst anhaftete; daher haben ihr auch alle Völker den Namen irgend einer nationalen Speise, respektive den ihres Lieblingsgerichtes beigelegt.

Der Verlauf des „Beherrscher von Ungefähr“ ist höchst moralisch. Nachdem Hanswurst seinen Hunger gestillt, erwacht sein Herrschergelüst, er wird ein Wütherich, ein Tyrann, und will seine Rätze, sowie den früheren König, die ihn, als er noch Diener war, nicht sonderlich gut behandelt hatten, sämmtlich aufhengen lassen. Damit geht aber seine Herrschaft zu Ende, der Zauber entschwindet — Hanswurst wird wieder Diener und soll selbst gehängt werden. Ob die Exekution ausgeführt, oder ob er begnadigt wird, ist mir nicht mehr erinnerlich.

Dies die Haupt- und Staats-Aktion in ihrer Entartung, wie sie als Marionettenspiel in unsere Tage hineinreicht. Es sei mir noch gestattet zu erwähnen, daß zu den Repertoirküden des königlichen Schauspielhauses in Berlin ein ziemlich alter Schwank „Der

verwünschte Prinz“ von Plöz zählt, welchem eine evidente Aehnlichkeit mit dem „Beherrscher von Ungefähr“ anzumerken ist. Hanswurst ist darin zu einem armen Schustergefallen umgewandelt, der nach einem, durch ein Betäubungsmittel hervorgerufenen Schlafe in den Gemächern des Landesfürsten erwacht, und dem von der Hofgesellschaft eingeredet wird, er sei der Fürst. Seine Zweifel hält man mit der Androhung sofortigen Ueberlassens durch den, dazu stets bereitstehenden Leibarzt nieder. Natürlich erwacht er nach einigen glücklichen Tagen wieder in seiner Hütte als Schustergefelte. — Die Rolle desselben wird durch den Hoffchauspieler Bollner äußerst komisch und ergötzlich dargestellt. Wir sehen, die Dinge bewegen sich in einem ewigen Kreise, nur ihre Form verändert sich.

Daß die Haupt- und Staats-Aktion sich allen möglichen Stoffen zuwandte, wurde bereits mitgetheilt.

Neben den Hauptpersonen höfischer Liebesgeschichten waren es griechische und römische Fürsten, war es Ariadne, Ottokar von Böhmen, Maria Stuart, Graf Esfer, Wallenstein, die für den dürftigen dramatischen Aufbau — wenn man von einem solchen überhaupt sprechen darf — ihre hochklingenden Namen hergeben mußten. Das vollständige Manuscript einer Haupt- und Staats-Aktion wurde von Heinrich Lindner in Dessau entdeckt und daselbst 1845 im Druck herausgegeben. Es verlohnt bei ihr zu verweilen. Sie ist betitelt „Karl der XII.“ vor Friedrichshall; die Personen des Stückes sind:

Karl XII. König von Schweden.	Arlequin.
Friedrich, Erbprinz von Hessen-Kassel.	Plapperlieschen.
Karl Friedrich, Herzog von Holstein-Gottorp.	Markeländerin.
Sider, General-Adjutant.	Das Verhängniß.
Budde, General-Major.	Bellona.
Der Kommandant von Friedrichshall.	Tama.
	Mercurius.
	Mars.

Offiziere, Soldaten u.
Zeit der Handlung 1718.

Karl eröffnet das Stück mit einem Monologe im Zeitungs- style der damaligen Zeit.

Scena I.

Karl XII, am Tische.

Mächtiger Beherrscher dieser Erde: Hand! von welcher Glück und Unglück an den Zügel deines Gutachtens geführt wird; welches die Anschläge derer Sterblichen temperiret. Wer bin ich? Herr: Dein Knecht. Erlaube mir doch, unpartheyisches Europa, daß ich meinen bishero mit Blut und Leichen, Glück und Unglück geführten Lebenslauf in etwas entwerfen möge. Karl der XI. ein Sohn Karl Gustavs (welchen der Schwedische Thron von der Welt-bekannten Königin Christina cediret worden), war mein Vater und meine Mutter Ulrica Eleonore (u. c.), von welcher ich Anno 1682 den 19. Juni des Morgens zwischen 7 und 8 Uhr zu allgemeiner Freude des Schwedischen Reichs geboren worden u. c.; der Monolog ist länger als diese ohnedies schon lange Skizze — es ist daher unmöglich ihn vollständig wiederzugeben.

In den folgenden Szenen suchen die auftretenden Prinzen und Generale den König zum Frieden zu bewegen, wiewohl vergeblich:

Karl XII.

Kommt, werthen Freunde, kommt, Norwegen zu beswingen; Das, was ich je gethan, wird mir doch auch gelingen. Ist uns herzhaftig nur durch Bluth und Leichen gehn, Wir wollen unsere Lust vor Friedrichshall sehn.

Den Schluß des Aktes machen komische Szenen mit Arlequin und Plapperlieschen. Dieselben werden stets improvisirt und enthält daher das Stück nur flüchtige Andeutungen.

Scena 4.

Arlequin und Plapperlieschen.

Extemporirte Szene von wegen heyrathen. — Arlequin will hingehen und sich annehmen lassen zu einem Soldaten.

Scena 6.

Lieutenant. Tambour (Werbe-Patent).

Lieutenant. Kundt und zu wissen sei jeder manniglich, daß die Schwedische Armée Marsch fertig, wer nun Lust und

*) In Posen zuletzt Ostern 1878 im Interimstheater.

Belieben hat ein Reuter zu werden, der kann sich anmelden, er soll gut Handgeld bekommen.

Arlequin. Das brauche ich.

Lieutenant. Eine Nagel neue Montur u.

Der Lieutenant affordiret mit dem Arlequin, weil er ihn gefalt, verspricht an Essen und Trinken und dergleichen keine Noth zu haben, lernt ihm das Exerciren, nach Lazzen (Späßen) beide ab."

Act II zeigt die Gegenrüstung der Dänen, dann Karl XII. träumend. Das Verhängniß erscheint und singt ihm eine choralartige Arie vor, die dem Feldzuge widerräth. Karl erwacht — er hält abermals einen Monolog und giebt, der Warnung trogend, Befehl zum Aufbruch. Hierauf abermals Zwischenspiel des Hanswursts. „Arlequin will Plapperliese heyrathen, Lieutenant will nicht, es würde sich schön schicken; sie reisen ihn beyde herum“; u. Im dritten Act befindet sich die Scene in Norwegen „Hinten Stadt, es wird bombardirt unter Trompeten und Paukenschall“.

Berathung der Dänen, der Schweden; vergebliche Aufforderung an die Stadt sich zu ergeben, der Sturm wird eröffnet. Vorher nochmals Hanswurst, Arlequin in Weibes Kleidern mit Plapperlieschen, will desertiren. Arlequin exerciret nach der Instruktion der Plapperliese, weil beyde mit einander durchgehen wollen will die Stimme als eines Weibes Bild annehmen, wenn er von Jemand sollte erkannt werden“ u. Und so geht das fort, bis endlich Karl XII. gefallen ist, und Hanswurst nebst Plapperliese gehent.

Nun kommt noch ein Epilogus, der Karl XII. auf dem „Parade Bette“ zeigt. Bellona, Fama, Mercurius, Mars in tiefster Trauer. Fama singt eine Arie, dann werden drei Leichenreden gehalten, die längste (in 200 Versen) von Mercurius. Die letzten vier Verse lauten:

„So blüht sein Ruhm allseits und wird nie mehr vergehn —
Die Seele ist vergnügt, weil sie bei Sternen schwebt*),
Doch bei den Helden muß noch dieser Dankpruch stehn,
Daß Karl im Norden todt, im teutschen Herzen lebt.“

Dies im Umriss die Haupt- und Staats-Aktion in ihrer reinsten, historisch-politischen Form, wie sie der Zummelplatz von Hanswursts Streichen war. Als die letzteren zu überwiegen begannen, hatte sie auch schon den Keim des Todes in sich, und mit der 1/37, auf Anregung Gottscheds, durch die sächsische Theaterprinzipsalin Neuber erfolgten öffentlichen Verbannung Hanswursts von der Bühne war ihr der Rest gegeben. Ueber diese öffentliche Verbannung, nach Andern Vertreibung, respektive Verbrennung hat Dr. Wilhelm Creiznach höchst interessantes Material gesammelt, und in einer kleinen, eben so interessanten Schrift, „Zur Entstehungsgeschichte des neuern deutschen Lustspiels“ (Halle 1879) niedergelegt.

Ueber den hervorragendsten Hanswurst der deutschen Bühne, Joseph Anton Stranitzky, giebt uns Gustav Karpeles (früher in Breslau, jetzt Redakteur der Westermann'schen Monatshefte) dankenswerthen Aufschluß.

Stranitzky wurde zu Schweidnitz in Schlessien, ungefähr zwischen 1670—1680 geboren. Schon als Knabe fand er an den geistlichen Schauspielvorstellungen, die von Jesuiten im damaligen Mathias-Gymnasium zu Breslau veranstaltet wurden, Gefallen, und ging später, als Student der Universität Leipzig, dem Studium Valet sagend zur Komödiantentruppe des Magister Weltheim, die sich um jene Zeit eines besondern Ansehens in Deutschland erfreute. Schon bei Weltheim, der nebenbei gesagt, es sich angelegen sein ließ, sein Theater auf einer, der dramatischen Kunst würdigen Höhe zu erhalten, war Stranitzky als Lustigmacher engagirt; sein Ruhm als Hanswurst aber datirt von Wien her, wohin ihn, nach einer Reise durch Italien als Begleiter eines schlesischen Grafen, und mannigfachen darauffolgenden Komödiantenfahrten durch Deutschland, endlich das Schicksal führte. In Italien hatte er die italienische Bühne kennen gelernt, deren Harlekin ihn wahrscheinlich besonders interessirte. Sein erstes Auftreten in Wien fand im Jahre 1706 in der Theaterhütte am neuen Markt statt, und fand außerordentlichen Beifall, da er bestrebt war, den Hanswurst zu veredeln und der wiener Bühne, auf welcher bis dahin die extemporeirte Bote des holländischen Hans Pichelhäring herrschte, einen anständigen Ton zu eigen zu machen. Zudem hatte er seinem Hanswurst zuerst den

Charakter und die Kleidung eines Salzburger Bauern beigelegt, „weil der Charakter eines einfältigen Bauern der Natur gemäß größeres Interesse bietet, als der bloße Charakter eines Narren, der Narrenfreiche macht, um sie zu machen.“ Wie weit es freilich mit der „Veredlung“ Hanswursts her war, mag folgende Probe aus einer Komödie, die von Stranitzky selbst gefertigt sein soll, veranschaulichen. Die Komödie, von Schlager zuerst veröffentlicht, von Pruz sowohl wie von Karpeles im Auszuge mitgetheilt, betitelt sich: „Der Großmüthige Ueberwinder Seiner weibs Bilder, oder Hanswurst, der Meister, Böse weiber gutt zu machen.“ Es ist die echte Hanswurstaade mit Spuren der Staats-Aktion. Diese zeigen sich namentlich im Personenverzeichnis, welches aufführt: einen König der Longobarden, eine Prinzessin von Benevent, eine von Spoleto, einen Kron-Prinzen u. Im gegebenen Falle ist für uns nur die Scene Hanswursts von Interesse, die hiermit folgen mag. Der König und sein Hof begiebt sich zur Tafel, Hanswurst wird angewiesen durch beliebige Improvisationen die Scene zu beleben. Nicht lange, so ist er betrunken, bittet „den König, er wolle ihm den Kopf halten, denn er müßte weien“, hat, während die Andern abgehen, „seine Lazzi mit hin und herwackeln und Brechn, fallet endlich zur Erde sagend, er müsse sterben, schlafet ein.“ Nun kommt Kiepl sein Nachbar dazu, „sagt: Er habe ein Brieff bekom, welcher an den H. W. gehörig, Bey hoff habe er ihn schon durch alle Mauslöcher gesucht, aber er könn ihn nirgend antreffen, er wolle morgen wieder kommen, um ihm den Brieff zu geben, dan es möcht doch von groß sach und wichtigkeit etwas drin stehn. er siehet H. W. auf der Erde verwundet sich, gehet endlich hin ihme zu erwecken und hat seine Lazzi darauf nach belieben. H. W. redet im schlaff von weibs Bildern und dergl. Poffn nach belieben und sagt, sie solln ihm gehn lassen. endlich nach etwelcher Fopperei ermuntert er sich, fragt den Kiepl wie er daher kom und was er wolle. Kiepl giebt ihm den Brief und H. W. leset ihn nach etwelcher Fopperei folgenden Inhalts: Die Kredi, urschl, drutschl, wäberl, Frängl, Kathern, Sabini, Paulini, Zufel und Sopherl und noch mehr, entdiehn dir schelm, galgen, Rad, schwerd, Feuer und frick, weil du auf eine so schelmische Weis allen die Ehe versprochn, auch u. — wir ehrmanen dich das erst und letztemal Kom zurück, und heurathe eine nach der andern“ u. u.

Wenn die gelieferte Probe in der That eine Wendung zum Bessern auf der wiener Bühne nachweisen sollte, dann muß es vorher wahrlich schlimm darauf ausgesehen haben. Doch man darf sich nicht wundern, die Bote lag in der Zeit und wurde selbst von den Höfen goutirt. Wie Paul Bindau von einem „Sassenhauer als Epidemie“ spricht, so wird man füglich auch von der „Bote als Epidemie“ sprechen müssen, die zu jener Zeit auf der Bühne herrschte. Man muß den tiefen Verfall des damaligen Theaters berücksichtigen, um sie zu entschuldigen. Eduard Gervais druckt in einer sehr anregenden Brochüre „Dichter, Schauspieler und Kunstrichter im Alterthume und in der Neuzeit“ (Leipzig 1875) einen aus Wien vom Jahre 1750 herrührenden Brief ab, der von dem Spiele französischer Komödianten, die sich um jene Zeit in Wien aufhielten, eine sehr sprechende Beschreibung giebt. Es ist darnach unglaublich und gar nicht wiederzugeben, wie sich der Liebhaber und die Liebhaberin auf der Bühne benahmen. Daß Hanswurst, dem Alles erlaubt war, mit seinen Boten zurückhalten sollte, war nicht zu verlangen. Und Stranitzky wirkte außerdem nur bis 1727, die in Rede stehende französische Gesellschaft dagegen spielte 23 Jahre später. Aber auch Lessing, mit dessen Wirken es bereits am Morgenhimmel der deutschen Bühne zu tagen beginnt, muß sich noch 1767 über zotenhaftes Spiel auf dem Hamburger Theater beklagen. In einer Besprechung des „Demokrit“ von Regnard (19. Mai 1767) sagt er: „Die Erkennung des Strabo mit der Cleantis ist ungemein komisch, aber unnatürlich. Die Art, mit der Mdm. Beauval und la Thorillière diese Scenen zuerst spielten, hat sich von einem Akteur zum andern, von einer Aktrice zur andern fortgepflanzt. Es sind die u n a n f ä n d i g s t e n G r i m a s s e n; aber da sie durch die Ueberlieferung bei Franzosen und Deutschen geheiligt sind, so kömmt es niemanden ein, etwas daran zu ändern, und ich will mich wohl hüten zu sagen, daß man sie eigentlich kaum in dem niedrigsten Possenspiele dulden sollte.“

(Schluß folgt.)

*) Wer denkt nicht an: Und schwingt die Seele sich wohl in die Höy' Suchet!?